

V. C.
ANDREWS

Dunkle Träume



Roman



Ich dankte ihm für seine Fürsorge und sein Interesse.

»Ach, bevor ich es vergesse«, fuhr er fort, »da war eine Nachfrage, die ich versprach weiterzuleiten. Offensichtlich haben Sie die Bewunderung eines Londoner Professors, des Shakespeare-Forschers Dr. Ward errungen. Er ist ein Bekannter eines unserer Aufsichtsratsmitglieder, und er hat nach Ihnen gefragt. War er bei unserer Aufführung?«, wunderte sich Mr MacWaine.

»Ja«, sagte ich. Ich wusste nicht, was ich sonst sagen sollte, aber fast unmittelbar, nachdem ich es gesagt hatte, bedauerte ich, gelogen zu haben. Immer wenn ich über meine Vergangenheit log, trug ich nur bei zu dem Betrug, der die Grundlage dieser Familie bildete. Ich hasste es, daran teilzuhaben.

»Wunderbar«, sagte Mr MacWaine. »Halten Sie mich bitte auf dem Laufenden über Ihre Pläne. In der Zwischenzeit kümmere ich mich um einen Platz im Wohnheim«, versprach er.

Mit ihm zu sprechen hob meine Stimmung und erinnerte mich daran, dass es einen Ort gab, wohin ich gehen konnte, eine Zukunft, die nur auf mich wartete. Ich hing nicht fest hier. Wie wunderbar, dass mein leiblicher Vater sich nach mir erkundigt hatte, an mich dachte, sich darauf freute, mich zu sehen und besser kennen zu lernen. Großmutter Hudson war zu oft von Menschen enttäuscht worden, um zu glauben, dass es irgendeinen Wert für mich hatte, meinem Vater zu folgen. Ich verstand ihren Zynismus, aber ich war ganz und gar nicht bereit, ihn zu akzeptieren.

Da ich wieder Auftrieb bekommen hatte, entdeckte ich, dass ich Hunger hatte, und bereitete mir ein Frühstück zu. Dann ging ich durch das Haus, wischte Staub und putzte, damit Victoria nicht auf etwas deuten und sagen konnte: »Seht euch an, wie sie unseren Besitz herunterkommen lässt.«

Als ich nach dem Frühstück spülte, klingelte wieder das Telefon. Diesmal war es Tante Victoria.

»Deine Mutter«, sagte sie und betonte das Wort mit solch einer Gehässigkeit, dass es wie ein Fluch klang, »und Grant fliegen heute Morgen hierher. Wir kommen gegen zwei Uhr zum Haus. Zuerst treffen wir uns mit unserem Anwalt zum Mittagessen«, fügte sie hinzu, was ganz eindeutig als Einschüchterung gemeint war.

»Anscheinend ist das heute der Tag der Anwälte«, erwiderte ich kühl.

»Was soll das denn heißen?«, fuhr sie mich an.

»Ich treffe mich auch mit meinem Anwalt hier im Haus«, sagte ich.

Das stimmte natürlich nicht, aber ich wollte ihr eins auswischen und ihr zeigen, dass ich sie genauso einschüchtern konnte. Es trat eine lange Pause ein.

»Du machst einen Riesenfehler mit deiner Halsstarrigkeit«, sagte sie.

»Ist das nicht seltsam?«, entgegnete ich.

»Ist was nicht seltsam?«

»Ich dachte gerade, du machst einen Riesenfehler mit deiner Halsstarrigkeit.«

Wenn je ein Moment erfüllt war von explosiver Energie, dann dieser.

»Wir sind um zwei Uhr da«, wiederholte sie. »Sorge dafür, dass du dann auch da bist.«

»Es gibt keinen Ort, an dem ich heute lieber wäre«, sagte ich. »Vielen Dank für die Warnung.«

Als ich auflegte, klopfte mir das Herz.

Aber für mich hörte es sich an, als ob mir die Geister des Hauses applaudierten.

KAPITEL 2

Mitgiftjäger

Als es um kurz nach zwölf klingelte, wusste ich, das konnten nicht meine Mutter, Grant und Tante Victoria sein. Es war zu früh. Mein erster Gedanke war, es könnte Mr Sanger sein, mein Anwalt, der sich entschlossen hatte, vorbeizukommen und mir einen Rat zu erteilen.

Stattdessen stand Corbette Adams dort und schaute mich an, als ich die Tür öffnete. Corbette hatte den George Gibbs in der Dogwood-HighSchool-Aufführung von *Unsere kleine Stadt* gespielt, bei der ich durch meine Emily Webb Mr MacWaines Bewunderung errungen hatte und eingeladen worden war, an seiner Schule für darstellende Künste in London zu studieren. Bei weitem der bestaussehende Junge am Sweet William – der Schwesterschule von Dogwood, der Privatschule, die ich besucht hatte, als ich hier bei Großmutter Hudson lebte –, hatte Corbette sich wie ein Seifenopernstar über unser Schulgelände bewegt und sich im Glanz der Schwärmerei so vieler meiner Klassenkameradinnen gesonnt.

Er war der erste Junge, mit dem ich geschlafen hatte. Ihm jetzt gegenüberzustehen erfüllte mich gleichermaßen mit heißer Wut und Schuldgefühlen. Wer konnte mir jedoch vorwerfen, dass ich der Macht seines Charmes und seines guten Aussehens erlegen war, besonders ich, die ich ganz überwältigt war von all dem Reichtum und den Privilegien, die er und all die anderen genossen? Ich war aus einer Welt herausgehoben und fast ohne jegliche Vorbereitung in eine andere fallen gelassen worden.

Corbettes vertraute saphirblaue Augen leuchteten wieder einmal bei meinem Anblick. Er sah nicht viel anders aus als beim letzten Mal, da ich ihn gesehen hatte. Sein braunes Haar mit dem Anflug von Kupfer war immer noch so widerspenstig, kräuselte sich in seinem Genick nach oben, die einzige Unvollkommenheit in seinem ansonsten vollkommenen Äußeren. Trotz der angesehenen Stellung seiner Familie hatte Corbette immer etwas Aufsässiges an sich, etwas Gefährliches, das ihn für die meisten Mädchen noch attraktiver und aufregender machte – zugegebenermaßen für mich früher auch.

Seine kräftigen Lippen öffneten sich und verzogen sich zu einem sanften Lächeln.

»Du bist ja noch hübscher«, sagte er. »Oder ich habe einfach vergessen, wie schön du warst.«

»Hallo, Corbette«, begrüßte ich ihn kalt.

Ich stand in der Tür und wich nicht zurück, um ihn hereinzulassen. Er trug seinen dunkelblauen Sweet-William-Blazer über einem hellblauen Hemd, Jeans und weiße Tennisschuhe. In der rechten Hand hielt er einen Strauß weißer Rosen, die er mir schnell entgegenstreckte.

Ich griff nicht nach ihnen und behielt auch meinen verärgerten Gesichtsausdruck bei. Er

verlagerte sein Gewicht von einem auf den anderen Fuß.

»Das mit Mrs Hudsons Tod tut mir Leid«, sagte er. »Meine Familie ging zu der Beerdigung, und ich hörte, wie schön und würdevoll du aussahst. Viele Leute waren beeindruckt, wie traurig und fassungslos du wirktest für ein Mädchen, das doch nur Mrs Hudsons Mündel war und auch nur für so kurze Zeit. Es gibt eine Menge Tratsch über dich, darüber, was sie dir wohl hinterlassen hat«, fügte er hinzu und lächelte immer noch voll ungebrochenem Selbstvertrauen, das ich so zu verachten gelernt hatte.

Sobald er es geschafft hatte, mich herumzukriegen, konnte er es nicht abwarten, damit zu prahlen und mich wie eine Trophäe zu behandeln, die er rücksichtslos wegwerfen konnte.

Ich nahm die Rosen immer noch nicht entgegen. Völlig unbeeindruckt schaute ich vom Strauß zu ihm.

»Was willst du, Corbette?«, fragte ich ihn barsch.

»Ach, ich bin nur vorbeigekommen, um zu sehen, wie es dir geht, und um dir mit allem gebührenden Respekt meine Aufwartung zu machen.«

»Ich wusste gar nicht, dass du weißt, was Respekt bedeutet«, fauchte ich ihn an.

Als ich ihm jetzt gegenüberstand, merkte ich, dass die Zeit die Peinlichkeit und Erniedrigung nur wenig geschmälert hatte, die ich empfunden hatte, als er einige seiner Freunde vom Sweet William mitbrachte, um mir beim Reiten zuzuschauen. An dem lüsternen Lächeln auf ihren Gesichtern erkannte ich sofort, dass er ihnen alles über unsere intime Nacht nach der Theateraufführung erzählt hatte. Er versuchte mich dazu zu bewegen, mit einem seiner Freunde zu schlafen, und bot mich an, als gehörte ich ihm jetzt und er könnte mich geben, wem immer er wollte und wann immer er wollte.

Als er sah, dass ich immer noch wie eine Statue in der Tür stand, nickte er und senkte dann die Rosen.

»Ich weiß, ich weiß«, sagte er. »Du hast jedes Recht, auf mich wütend zu sein.«

»Vielen Dank für die Erlaubnis«, sagte ich.

»Ich war damals ein Blödmann. Ich wollte angeben, und das war unrecht«, sagte er und zuckte die Achseln. »Du weißt doch, wie dumm Jungen manchmal sein können. Ich war verliebt in meinen eigenen Ruf und in mein Image als Weiberheld und machte mir keine Gedanken darüber, das Richtige zu tun. Unser männliches Ego bringt uns manchmal in Schwierigkeiten«, stöhnte er kopfschüttelnd. »An dem Tag habe ich mich schlicht und einfach unreif benommen. Ich bin der Erste, der das zugibt. Ich wünschte, ich könnte die Zeit zurückdrehen und mir selbst auf die Nase hauen.«

Reue überschattete seinen Blick.

Ich schüttelte den Kopf. Wie leicht konnte er unterschiedliche Haltungen annehmen, unterschiedliche Gefühle vortäuschen. Kein Wunder, dass er so lange der beste Schauspieler seiner Schule gewesen war. Wenn ein Mädchen in das hübsche Gesicht mit der vollkommenen Nase und den schönen Augen sah, fiel es schwer, hart und vorsichtig zu sein. Du wolltest ihm glauben. Du wolltest, dass er jedes liebe Wort, das er dir sagte, auch so meinte, und du würdest alle Hinweise auf das Gegenteil und alle Warnungen in den Wind schlagen.

Männer beklagten sich immer darüber, dass Frauen ihr gutes Aussehen und ihre Sexualität dazu benutzen, sie in die Falle zu locken. Corbette Adams war ein gutes Beispiel

dafür, dass es auch andersherum ging. Catherine und Leslie, meine beiden französischen Freundinnen in London, betrachteten sich gerne als *femmes fatales*. Corbette war mindestens genauso fatal für eine Frau wie irgendeine Frau für einen Mann sein konnte.

»Ich bin froh, dass es dir Leid tut, Corbette. Vielleicht wird das nächste Mädchen, das du verführst, sich nicht so erniedrigt und schmutzig fühlen wie ich. Danke, dass du vorbeigekommen bist«, fügte ich hinzu und wollte ihm die Tür vor der Nase zuknallen.

»Warte«, rief er und streckte die Hand aus, um zu verhindern, dass sie sich schloss. »Kann ich nicht ein bisschen Zeit mit dir verbringen, mich auf den neuesten Stand bringen? In zwei Wochen reise ich ab ins College und komme monatelang nicht zurück.«

»Ich glaube nicht, dass wir uns viel zu sagen haben, Corbette.«

»Da irrst du dich«, sagte er. »Ich hatte dieses Jahr einige Freundinnen, aber keines der Mädchen war so nett oder so intelligent wie du. Ich brauchte nicht lange, bis mir klar wurde, wie dumm es war, dich schlecht zu behandeln. Nun komm schon«, bettelte er. »Ich möchte mich wenigstens anständig entschuldigen. Wenn du mich dann immer noch hinausschmeißen willst, helfe ich dir sogar.«

Er streckte mir wieder die Rosen entgegen.

Alles in mir einschließlich meines allzu verletzbaren Herzens riet mir, sie ihm ins Gesicht zu schmeißen und die Tür zu schließen, aber das tat ich nicht. Vielleicht langweilte ich mich. Vielleicht sollte ich auch nur an etwas anderes denken als an die Ankunft meiner Mutter. Statt die Tür zu schließen, nahm ich die Rosen und trat beiseite.

»In Ordnung. Du kannst eine Weile hereinkommen, aber in etwa einer Stunde kommen Leute zu einem wichtigen Treffen.«

»Danke«, sagte er, als er eintrat. Er schaute sich überrascht um, als hätte er erwartet, sofort nach Großmutter Hudsons Tod ein Haus vorzufinden, das all seines wertvollen Inhalts beraubt war.

»Was ist?«, fragte ich.

»Ein ganz schönes Haus. Meine Mutter spricht immer von diesem Haus. Sie würde es zu gerne kaufen.«

»Vielleicht bekommt sie ja Gelegenheit dazu«, erwiderte ich trocken und führte ihn ins Wohnzimmer. Die Blumen hatte ich in eine Vase gestellt. Sie waren schön, von einem cremigen Weiß mit einem kräftigen frischen Duft.

»Es heißt, du hättest fast alles geerbt. Stimmt das?«, fragte er ohne weitere Verzögerung.

»Das ist es also«, sagte ich und drehte mich zu ihm um. »Du bist hier, um den neuesten Tratsch aufzuschnappen. Ich wette, du hast damit geprahlt, dass du mich dazu bringen kannst, dir alle Einzelheiten zu erzählen, stimmt's, Corbette?«

Er fing an den Kopf zu schütteln und ich lachte.

»Nur zu, setz dich, Corbette«, sagte ich mit einem Ton, den ich auch gegenüber einem mutwilligen kleinen Jungen anwenden würde. Ich nickte zu dem Sessel zu seiner Rechten.

Er setzte sich und ich nahm ihm gegenüber auf dem kleinen Sofa Platz. Einen Augenblick lang schaute ich ihn nur an und richtete den Blick eindringlich auf ihn. Das bereitete ihm ein wenig Unbehagen.

»Du hast dich verändert«, sagte er. »Du wirkst sehr bitter. Was ist dir in England widerfahren?«